

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Unsere Liebe Frau von La Salette

und

die Überbringerin ihrer Botschaft

Mélanie Calvat (VI)

Autor : Henry Bourgeois

Zweiter Teil: Mélanie Calvat, Zeugin und Überbringerin der Botschaft von La Salette

Mélanie in Galatina, Messina, Moncalieri, 1892 - 1899

Mélanie kommt etwa Mitte September 1892 in Galatina an, unweit von Lecce, dem Bischofssitz von Mgr. Zola. Sein Haus befindet sich neben der Kirche. Die Bevölkerung ist größtenteils ländlich und materiell rückständig. Aber sie ist freundlich und strenggläubig. Trotz ihrer Bemühungen, unerkannt zu bleiben, findet Pfarrer Combe Mélanie, und er beginnt einen regen Briefwechsel mit ihr. Auch der Domherr Annibale di Francia findet sie und fleht sie an, nach Messina zu gehen, um ein von ihm gegründetes Waisenhaus zu leiten. Schließlich gibt sie seinen Bitten nach und übernimmt diese Aufgabe für ein Jahr. Sie kommt am 13. September 1897 in Sizilien an. Hier übernimmt sie die Leitung des Waisenhauses, das an die hundert Kinder beherbergt und von einer kleinen Bäckerei und Almosen lebt. Sie macht es sich zur Pflicht, in allen Dingen ein Beispiel zu geben, und sie ist schnell von den Aufgaben überwältigt. Sie ruht nie, sie geht nachts durch die

Schlafsäle der Waisenmädchen und verfasst eine Reihe von Vorschriften für die Schwestern und für die Waisenkinder, die sich daran halten müssen, und sie geht mit gutem Beispiel voran.

Nach Ablauf des Jahres ist es an der Zeit, Messina zu verlassen, nicht um vor den Schwierigkeiten zu fliehen, sondern vor der Neugier, dem Respekt und der Bewunderung. Mit ihrer üblichen Bescheidenheit denkt sie, dass das Waisenhaus, wenn es leben soll, auch ohne sie leben kann. Am 2. Oktober 1898 gleicht ihre Abreise eher einer Flucht, ohne Abschied, ohne eine Adresse zu hinterlassen. Pfarrer Combe hatte ihr 400 Franken geschickt, damit sie nach Frankreich kommt. Sie benutzt drei Viertel davon, um vor ihrer Abreise einige Säcke Mehl für die Bedürfnisse des Waisenhauses zu kaufen. Auf dem Weg nach Frankreich bleibt sie in Moncalieri bei Turin. Dort bleibt sie acht Monate, bevor sie sich schließlich entscheidet, der Einladung von Pfarrer Combe nachzukommen. Das wird ihr letzter Aufenthalt in Frankreich sein.

Mélanie in Frankreich, 1899-1904

Fünf Jahre lang lebt Mélanie willentlich getrennt von der Welt, manchmal mehr oder weniger in der Nähe von Pfarrer Combe. Sie lebt allein; sie führt so gut wie möglich und, wie sie es immer getan hat, ein Leben als (praktisch) zurückgezogene Ordensschwester. Ihre Mission ist immer der Grund oder Zweck für die Besuche, die sie macht oder empfängt. Sie leidet jedoch unter dem Leben in jenem Frankreich, das sie liebt, das aber nicht mehr christlich ist. Dank der Bemerkungen von Pfarrer Combe in einem außergewöhnlichen Dokument entdecken wir eine unbekannte Mélanie. Dieser Auszug vom 3. Juli 1900 zeigt uns den Charakter von Pfarrer Combe und die Tugenden von Mélanie.

„Seit 12 Tagen ist sie hier, und immer gibt es etwas Neues. Aber noch nie hat sie mir so mitgespielt wie heute. Als ich sie heute Morgen erst beim *Ite missa est* sah, sagte ich mir, dass ich ihr die Kommunion nicht geben würde. Das muss aufhören! Meine Ratschläge sind ihr egal. Sie hält ihre Versprechen nicht. Wenn ich aus der Sakristei zurückkomme, werde ich sie nicht mehr beachten und so tun, als wenn sie nicht da wäre. Dann wird sie verstehen, was Worte bedeuten. Ich beendete das letzte Evangelium und war dabei sehr abgelenkt. Als ich mich umdrehte, um die Altarstufen herunterzukommen, sah ich sie aufstehen und gehen. Ach! So also nimmt sie es auf! Sie wusste, was ich dachte und sie geht einfach weg. Heftigkeit, verletzte Eigenliebe, anstatt sich selbst die Schuld zu geben, sich zu demütigen und eine lange geistige Kommunion zu machen! Eine schöne Mischung aus übernatürlichen Gaben und Stolz! Das muss sich ändern. Keine Kommunion mehr, wenn sie zu spät kommt. Was würden die Leute von einer solchen Vorzugsbehandlung für eine Fremde denken, die ständig zu spät zur Messe kommt, obwohl sie die Glocke deutlich läuten hört und 150 Meter von der Kirche entfernt wohnt? Sie gilt sowieso schon für verrückt, wegen ihrer lächerlichen Angst, in ihrem Garten gesehen zu werden! Nun reicht es!“ (J. S. 24).

„Ich habe erwartet, dass sie sofort kommt und sich entschuldigt. Nichts. Um 9 Uhr ging ich zu ihrem Haus: Türen und Fensterläden geschlossen. Was bedeutet das? Ich gehe um 12 Uhr wieder zu ihrem Haus: niemand! Wäre sie nach Italien gegangen? Ich gehe um fünf Uhr abends noch einmal zu ihr: Ich finde sie mit strahlendem Gesicht! «Warum habt Ihr heute Morgen die Kirche verlassen, bevor ich Euch die Heilige Kommunion gegeben habe?» – «Ihr wolltet sie mir nicht geben.» – «Seid Ihr sofort

nach Hause gegangen?» – «Nein, Vater.» – «Ihr wart weder um 9 Uhr noch zu Mittag da?» – «Nein, Vater.» – «Wo seid Ihr denn gewesen? So redet doch!» – «Ich war in Sept-Fons, um die Kommunion zu erbitten» – «Bei diesem Schlamm? Bei diesem regnerischen Wetter und mit diesen löcherigen Schuhen? Während Ihr hier kommunizieren konntet. Was haben die Trappisten denn gesagt? Wie könnt Ihr unerkannt bleiben, wenn Ihr diese Strapazen auf Euch nehmt? Vier Kilometer unter diesen Bedingungen, um sie zu bitten, Euch die Kommunion zu geben! Ist ein Priester gekommen, um Euch die Kommunion zu geben?» – «Der Bruder an der Tür sagte mir, dass die Messe schon gefeiert wurde, und dass man den Herrgott nicht in der äußeren Kapelle aufbewahren kann.» – «Warum seid Ihr nicht um 12 Uhr nach Hause gekommen? Ihr habt doch keine vier Stunden gebraucht, um zurückzukommen!» Schweigen. «So sagt doch etwas, meine liebe Schwester!» – «Ich war in Dompierre» – «Noch vier Kilometer. Ihr seid ja verrückt!» – «Ich war am Verhungern. Ich bin geflogen.» – «Wie habt Ihr es geschafft, zu so später Stunde noch kommunizieren zu können?» Ihre Verwirrung wird immer größer, ich stelle die Frage anders: «Ihr seid doch nicht extra zum Pfarrer ins Pfarramt gegangen?» – «Doch. Ich war am Verhungern.» – «Meine arme Schwester, dann wundert Euch nicht, wenn man in einigen Tagen in Dompierre über eine höchst eigenartige Person spricht, die in Diou wohnt, die Messe in ihrer Pfarrei verfehlt und die dann in die umliegenden Pfarreien geht, um die Priester eindringlich zu bitten, ihr die Kommunion zu geben. War der Pfarrer denn bereit, in die Kirche zurückzugehen?» – «Er war mit seinem Vikar unterwegs nach Thiel».

«Na, umso besser! Wenigstens wird er nichts von Eurer Dummheit erfahren. Das hat Euch nur zwei ermüdende, unnütze Märsche eingebracht. Tut es nicht noch einmal! Kommt zur Messe, sobald es läutet! Warum wart Ihr heute Morgen so spät dran?» – «Ich habe die Glocke nicht gehört.» – «Dann müsst Ihr es mir sagen. Ihr tut mir leid, Schwester. Ihr müsst sehr müde sein, nicht wahr?» – «Nein, Vater.» Ich konnte mir die Freude, die ihr Gesicht erhellte nicht erklären. Ich hatte sie noch nie so glücklich gesehen. Darüber hinaus schien sie erleichtert zu sein und froh, dass dieses Verhör zu Ende war. Ich fragte sie, ob sie noch nüchtern sei. «Ja» – «Dann kommt gleich in die Kirche! Da Ihr so hungrig seid.» Sie antwortete nicht. «Nanu, seid Ihr jetzt nicht mehr hungrig?» Sie schweigt. «Was habt Ihr während dieser Zeit in Dompierre gemacht?» – «Vater, warum stellt Ihr mir so viele Fragen?» Und schnell spricht sie von etwas anderem. «Ihr sollt mir

antworten!» – «Ich ging zurück in die Kirche. Ich beschwerte mich bei Unserem Lieben Herrgott. Ich kniete vor der Muttergottes der Barmherzigkeit. Und dann an der Kommunionbank.» – «So redet doch weiter! Muss ich Euch denn jedes Wort entreißen?» Und ich fügte in spöttischem Ton hinzu: «Und ein Engel brachte Euch die Kommunion, wie?» – «Ja.» Nach diesem «Ja», das sehr gequält und nur aus Gehorsam herauskam, blickte sie zu Boden und sagte kein einziges Wort mehr. Ich zog mich zurück, mehr beschämt als stolz“.

Und am Sonntag notiert Pater Combe: Seit fünf Tagen kommt sie nicht mehr zu spät zur Messe. Ich hätte gerne eine Erklärung über diese Kommunion in Dompierre gehabt, sei sie nun real oder imaginär gewesen. Aber ich hatte meine Autorität missbraucht. Sie ließ es mich am Ende spüren, durch ihr Schweigen. Und ich zögerte, es noch einmal zu tun. Schließlich habe ich außerhalb der Beichte kein Recht, ihr solche Fragen zu stellen. Und sie ist ja auch nicht verpflichtet, bei mir zu beichten. Ich habe sie dann besucht, um zwanglos die gewünschte Erklärung zu erhalten. Ich habe etwas viel besseres gewonnen: ihr Vertrauen.

«Meine liebe Schwester, war es, als ob ein Engel Euch die Kommunion gereicht hat? Welche Worte hat er gesagt, als er Euch die heilige Hostie gegeben hat?» – «Corpus meum custodiat animam tuam in vitam æternam.» – «Also, ist es unser Herr?» – «Ja.» – «Dann habt Ihr mich angelogen. Ihr sagtet ein Engel.» – «Ihr habt gefragt, ob es wie ein Engel war, ich habe ja gesagt» – «So ist das also, immer dieses Herausreden, diese Wortklauberei. Wollt Ihr mir sagen, an welcher Stelle Ihr in der Kirche wart, als Unser Lieber Herrgott erschienen?» – «Ich war an der Kommunionbank.» – «Welche Gebete habt Ihr gesprochen? Wie hat Er sich gezeigt?» – «Ich sah den Tabernakel an und sagte: Also habt Ihr mich in diese Wüste gebracht, damit ich verhungere. Plötzlich sah ich Ihn am Altar.» – «War er von Licht umgeben wie in La Salette?» – «Er war in einem grenzenlosen Licht, in seinem eigenen Licht!» – «Was ist mit den Wänden der Kirche und dem Tabernakel? Hat er ihn geöffnet, um das Ziborium zu nehmen?» – «Nichts anderes war zu sehen. Er kam zu mir, und er nahm die heilige Hostie aus seiner Brust.» – «War die Hostie materiell? Ich meine, habt Ihr sie auf der Zunge gefühlt, und während Ihr sie geschluckt habt?» – «Ja, aber weniger als die der Priester. Diese müssen mit der Zunge gerollt werden, aber diejenige, welche Unser Lieber Herrgott gibt, gleitet alleine herunter.» – «Also ist es nicht das erste Mal,

dass er Euch die Kommunion gibt?» – «Ach! Jetzt bringt Ihr mich dazu, Euch alles zu sagen!» – «Liebe Schwester, ist es eine Sünde, diese Dinge Eurem Beichtvater zu sagen?» – «Nein, Vater.» – «Noch eine Frage: Bevorzugt Ihr diese übernatürliche Kommunion gegenüber anderen?» – «Unser Herrgott bringt die Seele zu großem Frieden und Einheit mit ihm. Er bereitet die Seele vor, um Ihn zu empfangen.» – «Dazu kommt noch, nicht wahr, dass die Freude, ihn zu sehen, Euren religiösen Eifer steigert!» – «Oh, ich verweile nicht bei der Freude» – «Warum? Es ist doch keine Unvollkommenheit, in so heiliger Freude zu verharren!» – «Die Erde ist kein Ort der Freude.» – «Doch während der ganzen Zeit, in der Unser Lieber Herrgott auf Erden blieb, hatte seine Seele die Freude der hypostatischen Vereinigung, auch als er rief: 'Mein Gott! Mein Gott! Warum hast du mich verlassen?'» – «Nein, Vater. In diesem schrecklichen Moment, von dem Ihr sprecht, war diese Freude unterbrochen.» – «Nein, meine Schwester, sie ist wesentlich. Sie konnte nicht unterbrochen werden.» – «Gott hat die Wirkung unterbrochen. Es dauerte nur einen Augenblick. Aber die Schmerzen seiner Passion, die ohne die hypostatische Vereinigung unerträglich gewesen wären, waren in diesem Moment tatsächlich unerträglich.»

Leider drängt die Zeit. Wir müssen Mélanies Spuren folgen; sie weigert sich, in einem Land der Freimaurer zu sterben und kehrt deshalb nach Italien zurück.

Mélanie in Altamura

Im Juli 1904 reist Mélanie nach Süditalien. Pater Fusco fand für sie einen Zufluchtsort bei Mgr. Cecchini, dem Bischof von Altamura. Jeden Morgen geht sie hinunter in die Kathedrale und jeden Tag wird ihr vom Wohnsitz des Bischofs das Essen gebracht. Sie schrieb an Pfarrer Combe: „In Frankreich würde sich kein Bischof diese Mühe machen....“ In der Nacht vom 14. auf den 15. Dezember 1904 starb sie unter den von ihr sehr genau beschriebenen Umständen im Februar 1903 (in Diou) nach einer Krankheit, als sie von Pfarrer Combe die Letzte Ölung erhalten hatte. „Wenn Ihr ganz alleine sterbt und es niemand weiß, dann werden wir Eure Tür aufbrechen müssen und Euch tot auffinden....“ Worauf Mélanie antwortete: „Genauso werde ich sterben, aber nicht hier. Ich werde in Italien sterben, in einem Land, das ich nicht kenne, in dem ich niemanden kenne. Fast schon ein wildes Land. Aber ein Land, in dem die Menschen nicht fluchen und den Herrgott lieben....“

Ich werde allein sein. Eines Morgens wird man sehen, dass meine Fensterläden geschlossen sind. Man wird die Tür aufbrechen und mich tot auffinden.“

Zwei Einwohner von Altamura, so erzählt uns der **Kanonikus Annibale di Francia**, die bereit sind, unter Eid auszusagen, hörten himmlische Lieder nach der Melodie vom Tantum ergo und das Klingeln einer Glocke im Zimmer der frommen französischen Dame am 14. Dezember 1904 beim Abend-Angelus, wie beim Austragen der Kommunion für die Sterbenden. Es ist anzunehmen, dass Mélanie von Jesus Christus selbst die Kommunion erhalten hatte.

Die Domherren der Kathedrale wollten die von den Einwohnern so genannte französische Heilige ehren, und Mgr. Cecchini las die Messe für ihre feierliche Beerdigung. In der Nacht vom 14. auf den 15. Dezember 1904 hatte der Pfarrer Rigaux die Vision einer Frau, die in den Himmel aufsteigt zur Jungfrau Maria ... Vier oder fünf Tage später erfuhr er von Mélanies Tod. Er verstand damals, dass die Seherin ihr Versprechen gehalten hatte, ihm ihren Tod anzukündigen, vorausgesetzt, die Selige Jungfrau würde es ihr erlauben.

Fünf oder sechs Monate später fand eine erste Exhumierung statt. Der Körper wurde intakt aufgefunden, der Teint rosig, die Augen offen.

Zu Ehren der Hirtin von La Salette erwarb Mgr. Cecchini das Gelände mit dem Haus, in dem Mélanie gestorben war auf dem Monte Calvario. Wiederum das Kreuz. Er übernahm den Bau eines Klosters und einer Kirche. Und Mélanies sterbliche Überreste wurden dort in ein prächtiges weißes Marmor-Grabmal überführt.

Bevor wir zum Schluss kommen, möchten wir einige seltsame Zwischenfälle erzählen. Mélanies Gegner scheinen alle von rein menschlichen und subjektiven, wenn nicht gar kommerziellen Überlegungen motiviert zu sein.

Als der **Kardinal de Bonald** aus Lyon sich an den Bischof von Grenoble wandte, verlegte er die Erscheinung von 1846 auf 1847. Und er sprach von Marcelin und seiner Schwester. Das zeigt uns, wie gut er informiert war!!! ... Seine erste Sorge galt der Kultstätte in Fourvière, für die er große Förderprojekte hatte, und die Notre-Dame de La Salette nicht übertreffen durfte.

Mgr. Genoulhiac erklärte, dass die Mission der Seher mit dem „öffentlichen Diskurs“ beendet sei, und er erhoffte die Gunst der Politiker und eine Erzdiözese mit Kardinalshut.

Mgr. Fava scheint nicht an einem Übermaß von Demut gelitten zu haben.

Kardinal Perraud hatte in einem Fall, bei dem es um viel Geld ging, und bei dem er nicht gerade vorteilhaft erschien, Mélanie vor die Zivilgerichte gebracht, in einer Angelegenheit, welche in die Gerichtsbarkeit der Kirche fiel; und er wusste, dass er dort nicht gewinnen konnte.

Auf der anderen Seite haben viele Anhänger - wir würden heute sagen, Mélanies Fans und ihr Geheimnis – einen Ruf für Tugend und sogar Heiligkeit erworben.

Neben Mélanie selbst haben mehrere von ihnen ihre Seligsprechung in Rom eingeführt bekommen: Mgr. Zola, Kardinal Sforza, Pater Semenenko. Nach dem heiliggesprochenen Papst Pius X. hatten wir kürzlich die Seligsprechung von Pater Giacomo Cusmano und dem Kanonikus Annibale di Francia. Und es scheint nicht so, dass diese posthume Ehre einigen Personen zuteil wurde, welche die Hirtin und ihr Geheimnis skandalös in Verruf gebracht haben.

Mgr. Genoulhiac von Grenoble war der erste, der die Kinder wegen ihrer Geheimnisse verfolgte. Um dem Kaiser zu gefallen, verkündete er, dass ihre Mission beendet sei. Er nannte Mélanie verrückt. **Er starb im Wahnsinn, spielte mit Puppen** und mit seinen Exkrementen.

Mgr. Fava, Bischof von Grenoble, antwortete feierlich auf den Befehl von Papst Leo XIII., den ihm Kardinal Ferrieri übermittelt hatte: „*Ich werde die Regel von Mélanie erst dann akzeptieren, wenn die Kirche mir bewiesen hat, dass sie von der heiligen Jungfrau kommt*“. Als er die Büros von *La Croix de L'Isère* einweihte, gründete er dort *Notre-Dame de Lourdes*. So missachtete er erneut die Gunst, welche die Heilige Jungfrau seiner Diözese erwiesen hatte. Er verbrachte einen fröhlichen Abend in den Büros, und er zog sich spät zurück. Am nächsten Tag wurde er tot in seiner Wohnung aufgefunden; er war nackt, seine Arme verdreht, seine Fäuste verkrampft und seine Augen, sein Gesicht drückten den Schrecken einer angsterregenden Vision aus.

Mgr. Guilbert, Bischof von Amiens, hatte gesagt: „*Das Geheimnis von La Salette ist nichts anderes als eine Ansammlung von Gottlosigkeit, Lügen und Extravaganz....*“. Er wurde Erzbischof von Bordeaux und war als Kardinal vorgesehen. Er machte bereits Versprechungen für die Zukunft, wenn er den Kardinalshut bekommen sollte. Am 9. August 1889 war er etwas unpässlich. Am 15. war er

einen Moment allein, und als seine Leute zurückkamen, sahen sie an den Spuren, dass er sich in Verzweiflung an den Teppich und die Möbel geklammert hatte. **Er war tot.** Während der prunkvollen Beerdigung rollte der schwere Sarg von dem Katafalk und fiel zu Boden mit einem gewaltigen Donnerknall, der unter dem hohen Gewölbe der Kathedrale widerhallte. **Die Menge floh entsetzt** und nahm dann nicht an der Beerdigung teil, die in der Nacht stattfand.

Kardinal Ménard, der Erzbischof von Tours und erklärter Feind von La Salette, starb ganz plötzlich in der Nacht, obwohl er am Tag zuvor völlig gesund war.

Mgr. Darbois, der Erzbischof von Paris glaubte nicht an La Salette. Im Jahre 1866 hatte er während zwei Stunden alles versucht, um Maximin dazu zu bringen, die Erscheinung für falsch zu erklären. „*Monseigneur*“, sagte Maximin zu ihm, „*glaubt oder glaubt nicht an die Erscheinung der Seligen Jungfrau in La Salette, aber wenn ich Euch sage, dass Ihr eines Tages erschossen werdet, würdet Ihr es glauben?*“ Mgr. Darbois brach in lautes Gelächter aus. Und Maximin verließ die Erzdiözese. Fünf Jahre später, am 18. März 1871, wurde Mgr. Darbois im Gefängnis La Roquette inhaftiert. Am 24. Mai wurde er erschossen, ... nachdem er Notre Dame de la Salette alle Ehre erwiesen und um Vergebung gebeten hatte.

Pater Henri Berthier, Missionar von La Salette, Komplize von Mgr. Fava, beschrieb die Regel der Seligen Jungfrau, die der Papst ihnen aufzwingen wollte, als undurchführbar, weil diese von den Missionaren verlangte, nicht nach vergänglichen Dingen zu streben. Er wurde nach Norwegen geschickt, um eine Stiftung zu gründen, und fand es praktisch, im Gürtel einige Goldrollen zu tragen. Er fiel ins Wasser und ertrank unter dem Gewicht des Goldes.

Mgr. Henry, Bischof von Grenoble, predigte am 14. Juli 1907 vor den Pilgern und wagte es, ihnen zu gratulieren, dass sie zu diesem nationalen und marianischen Feiertag gekommen waren. Er warnte sie vor Mélanies „angeblichem Geheimnis“. Unter dem Vorwand, eine Messe zu Ehren der Muttergottes von La Salette vom Vatikan bestätigt zu bekommen, aber vor allem mit der Aufgabe, das Geheimnis zu ersticken, schickte er den Kanonikus Grespellier nach Rom. Am 14. Juli 1908, dem ersten Jahrestag dieses nationalen und marianischen Feiertages, wurde der Kanonikus **vom Tod ereilt** in dem Augenblick, als er seinen Hut nahm und sich

vorbereitete, in die Heilige Kongregation zu gehen. Und am 14. Juli 1911, dem vierten Jahrestag dieses nationalen und marianischen Feiertages, lag Mgr. Henry tot auf seinem Prunkbett in Erwartung seiner Beerdigung.

Mgr. Sevin, Erzbischof von Lyon, war ein fanatischer Gegner des Geheimnisses und all seine Bemühungen, es auf den Index zu setzen, waren vergeblich. Er wurde **vom Schlag getroffen**, und trotz der Einbalsamierung nahm die Verwesung während der Aufbahrung unter dem Katafalk in erschreckendem Maße zu. Das Innere des Körpers, so berichtete Dr. Leclerc, der an der Autopsie teilnahm, war bereits von Würmern zerfressen.

Kardinal Amet, Erzbischof von Paris: Eines Tages fragte die Prinzessin von La Tour du Pin den Kardinal, warum seine Eminenz das Geheimnis von La Salette in seiner Diözese verboten habe, obwohl der Papst es befürworte. Er antwortete der Prinzessin: „*Der Papst ist Bischof in Rom, hier bin ich Bischof.*“ Ohne vorhergehende Ankündigung schuf Kardinal Amet von einem Tag auf den anderen den *Pèlerin de Marie* ab, eine kleine Zeitschrift, die sich der Verteidigung von La Salette widmete. **Auch er starb ganz plötzlich.** Sein Gesicht war sofort durch Verwesung derart verwüstet, dass eine Aufbahrung unmöglich war. Laut der Zeitschrift *La Croix de Paris* durfte niemand das Sterbezimmer betreten. Der Kirchenfürst war so schwarz wie Kohle geworden. Es war unmöglich, ihn für die Beisetzung vorzubereiten. Seine leibliche Schwester wurde gebeten zu gehen, ohne ihn noch einmal gesehen zu haben.

Mgr. Bechelet, Bischof von Évreux, ein weiterer Feind von La Salette, erlitt das gleiche Ende wie Kardinal Amet.

Zu jener Zeit zeichneten sich mehrere französische Bischöfe und Kardinäle durch diese Schwärze und die sofortige Verwesung nach ihrem Tod aus. Man sprach von „*Negern*“ der Bistümer.

Mgr. Bouange, Bischof von Langres, Feind von La Salette. Plötzlicher Tod.

Mgr. d'Outremont, Bischof von Le Mans hatte in der *Semaine religieuse* in seiner Diözese zweimal das Geheimnis von La Salette angegriffen. Plötzlicher Tod und Beerdigung am Jahrestag der Erscheinung.

Mgr. Lebedet, Bischof von Moulin im Jahre 1906, Bischof von Arras 1911. Er hatte Pfarrer Combe gesagt, dass er dem Buch *Vie de la Bergère de La Salette* (Leben der Hirtin von la Salette) niemals die Imprimatur geben würde. Plötzlicher Tod

am 24. Dezember 1916. Am Tag zuvor hatte er noch eine Priesterweihe vorgenommen.

Kardinal Perraud - von dessen Habsucht wir in dem Prozess von Pater Ronjon erfahren haben – musste erleben, dass die Regierung alle Güter seiner Pfründe konfiszierte. Und er starb ein paar Tage später. Es blieb ihm nicht einmal die Grabstätte, die er für sich in Paray-le-Monial hatte bauen lassen. Auf Anordnung des Bürgermeisters wurde der Konvoi bei der Ankunft in Richtung Friedhof geleitet. Er ist wohl der einzige Bischof in Frankreich, der nicht in einer Kirche begraben ist.

Das Bulletin der Diözese Reims vom 7. Oktober 1911 und 25. Mai 1912: Kanonikus Frayset verkündet darin, das von Mélanie dem Papst Pius IX. anvertraute Geheimnis habe den Vatikan nie verlassen. Er fügte hinzu, dass die Ansammlung von Beschimpfungen und Unsinn, die unter dem Titel *Secrets de La Salette* oder *Secret de Mélanie* veröffentlicht wurde, auf dem Index steht und eine Verhöhnung des gesunden Menschenverstandes darstellt, dessen Hüter die Kirche nicht weniger ist als der geoffenbarte Glaube. Ein Laie, Monsieur de Lavouzel, schrieb unzählige Briefe an Kardinal Luçon und forderte als Katholik eine Antwort auf seine Fragen. Das Ergebnis war ein Brief vom **Hochwürdigen Pater Lepidi, des Meisters des Heiligen Palastes, der Kardinal Luçon am 16. Dezember 1912 offiziell bestätigte, dass das Geheimnis von La Salette weder vom Index noch vom Inquisitionsgericht verurteilt worden sei.** Die Antwort wurde Monsieur de Lavouzel übermittelt, aber es gab keinen Widerruf im Bulletin von Reims und auch nicht in den vielen *Semaines religieuses*, die es veröffentlicht hatten. Am 19. September 1914, um drei Uhr nachmittags, begann die systematische Bombardierung der Kathedrale von Reims. Kardinal Luçon hätte einfach ausgerufen: „*Mein Haus ist unversehr!*“

Das waren nur einige Zwischenfälle unter vielen anderen.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir daran erinnern, dass die Kirche als göttliche Institution zwar vollkommen und heilig ist, dies aber nicht immer bei den Männern der Kirche der Fall ist. So wie zwischen Wissenschaft und Wissenschaftlern, Medizin und Ärzten usw. unterschieden werden muss.

In jüngerer Zeit kann auch der Tod einiger Fürsten der Kirche Anlass zum Nachdenken geben.

Abschließend sei gesagt, dass die Selige Jungfrau 1846 nach Frankreich kam, der ältesten Tochter der Kirche. Sie gab eine Botschaft, die an

das gesamte christliche Volk weitergegeben werden sollte. Aber Frankreich ist nach den Worten des Heiligen Pius X. seit Ludwig XIV. zur schlimmsten ältesten Tochter der Kirche geworden. In der Person zahlreicher Bischöfe hat Frankreich die Botschaft geheim gehalten und seine Botschafterin verfolgt. Mélanie sollte heute als Nationalheilige geehrt werden, wie die heilige Jeanne d'Arc oder die heilige Theresa vom Kind Jesus. Aber ganz im Gegenteil, während sie in Italien verehrt wird, wird sie in unserem Land weiterhin diskreditiert. Anlässlich des hundertsten Jahrestages der Erscheinung 1946 machten Gaëtan Bernoville, Pater Jaouen, um nur einige zu erwähnen, sie zu einer Neurotikerin, einer Wahnsinnigen. Und ihre Bücher liegen noch auf dem Tisch der Buchhandlung oder in der Kirche von La Salette. Was die Botschaft Mariens betrifft, so verboten dieselben Bischöfe ihre Verbreitung in Frankreich, ließen die Kopien verbrennen, bedrohten die Gläubigen, die dieses Buch aufbewahrten mit Exkommunikation und intervenierten in Rom, um seine Verurteilung zu erreichen. Das ist das große unverzeihliche Verbrechen, das Gutmachung verdient. Sie wollten die Allerheiligste Jungfrau zum Stillschweigen bringen. Sie selbst würde uns vielleicht verzeihen, aber Unser Lieber Herrgott verzeiht nicht, dass wir seine Mutter missachtet haben. Wie weit, bis wann, wird die Welt - und insbesondere Frankreich - in Irrtum, Materialismus, Satanismus versinken, bevor sie wieder aufwacht? Wir werden darum in dem Text bitten, den uns die Selige Jungfrau durch ihre beiden Boten übermittelt hat, und dies wird Gegenstand der dritten Präsentation sein.

Zusätzlich finden Sie hier einige Abschnitte aus Pfarrer Combes Tagebuch

Mélanie hat ihm gerade erzählt, dass sie mit ihrem kleinen Bruder Italienisch lesen und sprechen gelernt hat. Pater Combe fährt fort: „*Erzählt mir, bei welcher Gelegenheit er Euch Italienisch beigebracht hat.*“ – „*Es war auf den Ionischen Inseln. Wir kamen mitten in der Nacht an. Zwischen den Schlafsälen der Mädchen und Jungen gab es eine Verbindungstür. Ich wollte nicht ins Bett gehen, bevor sie geschlossen war. Der Geistliche antwortete, dass wir das morgen sehen würden. Aber ich wollte seine Erklärungen nicht hören.*“ – „*Wusstet Ihr, dass da schlimme Dinge vor sich gingen?*“ – „*Ja, und die Tür wurde mit Brettern vernagelt.*“ – „*Habt Ihr mit ihm auf Italienisch gesprochen?*“ – „*Ja. Das musste ich wohl.*“ Bei dieser Antwort fing

ich an zu lachen. „Kanntet Ihr ein paar Wörter auf Italienisch?“ – „Ich wusste kein einziges Wort, aber ich musste es wohl!“ – „Und am nächsten Tag, als es nicht mehr nötig war, konntet Ihr kein Italienisch mehr sprechen?“ – „Ja. Mein Bruder kam zu mir. Ich zeigte ihm ein Buch meiner Schüler und bedauerte, dass ich nicht ihre Lektionen abhören konnte.“ – „Ich sagte: «Schaut doch! Ich weiß nicht einmal, was in diesem Buch steht.»“ – „Ihr seid immer noch dieselbe“, lachte er. Pfarrer Combe: „Warum hat er Euch diese Vorwürfe gemacht?“ – „Weil ich besorgt war, dass ich meine Pflicht nicht erfüllen könnte, und ich sage ihm immer: «Beeilt Euch!» Er hielt das Buch in der Hand und sagte zu mir: «Lest es!» – „Ich las. Und ich konnte Italienisch.“ – „Alle Worte der Sprache und ihre Aussprache?“ – „Alle Worte. Und der reinste Akzent. Alle dachten, ich käme aus der Toskana.“ Ihr kleiner Bruder lehrte sie auch Englisch und Neugriechisch auf die gleiche Weise“, sagte Pfarrer Rigaux. „Trotzdem ist die Behauptung in Eurem Manuskript wohl übertrieben, denn es war doch nicht Euer göttlicher kleiner Bruder, der Euch zum Beispiel das Nähen beigebracht hat?“ – „Doch, Vater, auch das Stricken, und das Flechten von Stroh, um mir einen Hut zu machen. Er brachte mir sogar bei, wie ich mein Haar kämmen sollte. Er richtete meine Haare mit seinen kleinen Fingern, und ich wollte dasselbe für ihn tun. Aber das war nicht nötig, ich wollte nur dasselbe tun wie er.“ – „Macht Ihr selber Eure Kleider?“ – „Ja. Ich muss es wohl!“ – „Wie könnt Ihr selbst an Euch Maß nehmen, um ein Schnittmuster zu machen?“ – „Ich mache kein Schnittmuster. Ich nehme nicht Maß. Ich schneide einfach in den Stoff, wie er es mir gezeigt hat.“ Und sie macht die Geste des Schneidens mit der Schere. „Eure bescheidene Kleidung ist ganz in Ordnung. Musstet Ihr diesen Schnitt nie korrigieren?“ – „Niemals! Und es gibt keine Stoffreste.“ Sie lachte über mein Erstaunen, dass ihr göttlicher kleiner Bruder ihr diese alltäglichen Dinge beigebracht hatte, nicht auf alltägliche Weise, das ist wahr. Eine seltsame Tatsache mangelnder Intelligenz bei einer so intelligenten Person scheint zu bestätigen, dass sie von ihrem kleinen Bruder alles gelernt hat, was sie weiß. Sie kam, um mir einen Topf Quittengelee zu machen. Der Saft mit dem Topf wog etwa 8 kg. „Jetzt“, sagte sie, „müsst Ihr genauso viel Zucker hinzufügen.“ Ich konnte ihr einfach nicht verständlich machen, dass ich von den 8 kg das Gewicht des Topfes abziehen musste, d.h. 3 kg 250 g. Sie wiederholte sanft: „Vater, man braucht das gleiche Gewicht an Zucker wie Saft....“ Schließlich wurde ich ungeduldig. Sie sah es mir an. „Ich bin wirklich

dumm“, sagt sie mit einem Lächeln. – „Ja“, antwortete ich. „Wie könnt Ihr nicht verstehen, dass das Gewicht des Beckens nicht das des Saftes ist! Und dass man es abziehen muss. Es sind keine acht Kg Saft, es sind kaum fünf. Versteht Ihr das nicht?“ – „Nein“. Am nächsten Morgen kam sie ganz glücklich zu mir: „Vater, ich verstehe, was Ihr gestern gesagt habt.“ – „Ihr habt Euch Zeit gelassen, liebe Schwester! Ihr habt wahrscheinlich mit Eurem kleinen Bruder gesprochen?

Und ihn versteht Ihr immer!“ Sie lächelte.

Zum Geheimnis der Beichte. Pater Moitron kam um 12:30 Uhr mittags an. Wir wollten den Tag unserer Pilgerfahrt nach La Salette mit Mélanie festlegen. Ich nutzte seine Anwesenheit, um einen Zeugen für die gewagte Bitte zu haben, die ich schon lange an mein heiliges Beichtkind richten wollte. Gott segnete mein Vorgehen. Und wir waren erbaut von der verwirrenden Demut meines armen Opfers.

„Meine liebe Schwester, erlaubt mir, vor Eurem ehemaligen Priester und Beichtvater, eine Bitte vorzubringen zur größeren Ehre Gottes. Es geht darum, mich vom Beichtgeheimnis zu befreien. Ich möchte hinzufügen, dass es Euch völlig freisteht, dies abzulehnen. Wenn Ihr mich ganz losbindet, das heißt, für die Zukunft wie für die Vergangenheit, vom Geheimnis Eurer Bekenntnisse, würde ich es zum Wohle einiger Seelen nutzen. Aber ich dränge Euch nicht, mir diese Freude zu bereiten.“ Unsagbare Verwirrung in ihrem Gesicht und in ihrer Haltung! „Vater, Ihr werdet der Kirche Gottes Ärgernis bereiten!“ – „Liebe Schwester, ich glaube im Gegenteil, dass die größten Sünder hoffen werden, denn Gott hat Euch nicht verworfen.“ – „Niemand ist wie ich. Die anderen fallen und stehen wieder auf. Ich stehe nie auf.“ – „Ich werde das gewissenhaft berücksichtigen, um kein Ärgernis zu erregen. Entbindet Ihr mich freiwillig vom Geheimnis all Eurer Beichten, in der Vergangenheit und der Zukunft?“ – „Ja.“ Jetzt kann ich es schreiben. Ich war so erstaunt über die vielen Sünden, die sie für jedes Gebot beichtete, außer dem sechsten, dass ich sie zu einer Generalbeichte aufforderte. Und ich war zu der Überzeugung gekommen, dass sie nicht peinlich genau ist. Aber möge das göttliche Licht ihr Fehler zeigen, wo ich, so wie ich dieses Lichts beraubt bin, keine entdecken kann. Ich bestätige, dass ich dank meiner sorgfältigen Befragung nicht in der Lage war, die Notwendigkeit für eine Absolution in ihrem ganzen Leben zu entdecken. Als sie beim sechsten Gebot angelangt war, sagte sie: „Ich verstehe diese

Sünden nicht... aber ich habe sie sicher auch begangen“.

Zur Achtung vor dem Sakrament der Buße. Pfarrer Combe schrieb: „Dienstag, 8. Oktober 1901. Zweimal in ein paar Tagen war sie erstaunt, dass ich Frauen erlaubte, ohne Schleier zum Beichtstuhl zu kommen. Erstaunt über dieses Beharren sagte ich heute zu ihr: „Meine Schwester, dieser Gebrauch ist längst gefallen. Und ich sehe keine Notwendigkeit, ihn wieder herzustellen.“ Mélanie ist betrübt, dass sie gezwungen ist, sich zu rechtfertigen und sagt: „Mein Vater, letzten Samstag, sah ich ein kleines Mädchen, das ohne Kopftuch aus deinem Beichtstuhl kam. Da habe ich Unserem Lieben Herrgott gesagt, wie leid es mir tut, dass Ihr es erlaubt. Er antwortete mir: «Meine Tochter, mit dem Weglassen dieser kleinen Dinge begann der Ruin der Religion.» „Vater, indem wir uns auf diese Weise zeigen, respektieren wir das Sakrament der Buße nicht. Und indem Ihr diesen Gebrauch duldet, lehrt Ihr sie nicht den Respekt, den sie diesem Sakrament schulden. Geht eine Frau in dieser Kleidung zu einem Herrscher, um die Begnadigung eines zum Tode Verurteilten zu erbitten?“

Ende Januar 1903 war Mélanie schwer krank und erhielt die Letzte Ölung. Aber es war ein falscher Alarm, von dem sie sich nur langsam erholte. Am Sonntag, den 1. Februar, schrieb Pfarrer Combe: „Unmittelbar nach dem Hochamt habe ich ihr einen Besuch abgestattet. Eigentlich sollte mich nichts mehr überraschen. Und doch war ich hoch erstaunt, als ich hörte, wie sie meine Predigt wiederholte, und noch hinzufügte, was ich hätte sagen sollen. Als ich den Schlüssel zurückgab, fragte ich Mademoiselle Marie, die sich seit einigen Tagen allein um sie kümmert: «Seid Ihr vor dem Ende der Messe rausgegangen, um Madame Barnaud (Mélanie versteckte sich in Frankreich unter dem Mädchennamen ihrer Mutter) zu sagen, was ich auf der Kanzel gepredigt habe?» – «Nein! Weder ich

noch sonst jemand ging zu ihr.» – «Dann hat sie also der Messe von ihrem Bett aus beigewohnt und kein Wort der Predigt vergessen.» Am Abend erlebte Mademoiselle Marie ihrerseits ein einzigartiges Ereignis: „Sie hatte sich wegen des Ofens im Vorderzimmer aufgehalten und saß am Fenster, um Mélanie Gesellschaft zu leisten. Ein Mädchen im Alter von 8 oder 9 Jahren klopfte ans Fenster und bat um Almosen. Ich ging aufmachen“ sagte Mademoiselle Marie. „Und zu meiner Überraschung hörte ich Madame Barnaud von ihrem Bett aus sagen: «Mein Kind, warum bist du nicht zur Messe gegangen?» Niemand hat ihr sagen können, dass ein Wagen mit Zigeunern auf dem Platz stand. Sie hatte das Bett nicht verlassen, und niemand hatte sie besucht. Von ihrem Bett aus kann man den Platz nicht sehen. Sie weiß also alles.“

In diesem Monat Februar gibt Mélanie Mademoiselle Marie das Land und die Umstände ihres Todes bekannt. Und am Donnerstag, den 26. Oktober, vermerkt Pfarrer Combe: „Ihre Gesundheit verbessert sich langsam. Sie kommt jeden Tag zur Messe, mühsam, das ist wahr. Aber sie ist so glücklich, die Kommunion zu empfangen. Vielleicht kommen deshalb ihre Kräfte zurück. Mitten im Gespräch kam mir der Gedanke, dass wir, wenn sie stirbt, die Stigmata auf ihrer Brust sehen können, wenn sich die Wunde nicht verschließt wie an ihren Füßen und Händen. Das Gespräch drehte sich um ein ganz anderes Thema. Sie sah mich ernst an und sagte: «Sollte man mich nach meinem Tod anrühren, dann würde ich wütend wieder auferstehen» – «Habt keine Angst» antwortete ich, «ich würde es nicht dulden.» – «Oh!» antwortete sie in einem Tonfall gemischt von Vorwürfen und Unglauben und bewegte den Kopf auf und ab. «Und dann werde ich in Italien sterben. Sie werden mich tot auffinden. Sie müssen mich nur in den Sarg legen.» – «wahr wird.»

Schluss Zweiter Teil

Ed. Les Amis de Saint François de Sales – CH – 1950 Sion

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ed. Les Amis de Saint François de Sales, CH—1950 SION

Konten: Les Amis de St François de Sales – **Bank** Crédit Suisse, 1950 Sion, Suisse / 15452-00

IBAN CH16 0483 5071 5452 0000 0 / BIC CRESCHZZ80A / Clearing: 4835

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 30.—

**Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel. Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail
email : info@amissfs.com / www.amissfs.com**